

Chance für Schröder

Würzburger Trainer darf vorerst bleiben

Den letzten Ausschlag gab offenbar das Votum der Mannschaft. Am Dienstag trafen sich die Spieler der s. Oliver Baskets Würzburg zu einer Aussprache, und am späten Abend teilte Geschäftsführer Steffen Liebler dann die mit Spannung erwartete Entscheidung in der Trainerfrage mit. Dass Übungsleiter Marcel Schröder, 34, am Samstag (19 Uhr) im Heimspiel der Unterfranken gegen die ebenfalls noch punktlosen Eisbären Bremerhaven an der Seitenlinie stehen werde, sei „definitiv der Fall“, sagte Liebler der *Main-Post*.

Bereits am Montagabend hatten sich demnach die Gesellschafter des sportlich und finanziell angeschlagenen Basketball-Bundesligisten in einer dreistündigen Sitzung dafür ausgesprochen, Schröder in der enorm wichtigen Partie noch eine Chance zu geben. Weiter wollte sich Liebler nicht äußern, auch zur aktuellen finanziellen Situation der Baskets gab er keine Auskünfte. **SZ**

Fahnder zu Gast

Steuer-Ärger bei Bambergers Basketballern

Steuerfahnder untersuchen derzeit die Sponsorenverträge der Brose Baskets Bamberg; auf der Geschäftsstelle des deutschen Basketball-Meisters, der am Sonntag (16 Uhr) bei Rasta Vechta antritt, sicherten Ermittler zahlreiche Unterlagen. Der Verein habe „nichts zu befürchten“, beschwichtigte Manager Wolfgang Heyder am Mittwoch. Unter anderem soll es laut einem Bericht des *Bayerischen Rundfunks* um die Abrechnung von Vip-Karten gehen. „Wir haben die mündlich angefragten Unterlagen vor vier Wochen innerhalb von zwei Stunden freiwillig herausgegeben“, betonte Heyder. Die Steuerbehörde sei innerhalb einer Bundesprüfung auf den Verein zugekommen. Bei den Akten habe es sich vor allem um Kontrakte mit Sponsoren des Klubs gehandelt, erklärte der Manager: „In diesen Verträgen ist ein Großteil unserer Vip-Karten enthalten, das stimmt.“ Diese Tickets müssten jedoch von den Vertragspartnern versteuert werden, nicht vom Verein. Insofern hätten allenfalls die Sponsoren etwas zu befürchten. **DPA**

Christl in Not

Wasserrohrbruch bei 1860

Als ob die Lage beim Fußball-Zweitligisten TSV 1860 München noch nicht beschwerlich genug wäre, gesellte sich zu den sportlichen und finanziellen Baustellen am Mittwoch noch ein Wasserrohrbruch am Vereinsgelände. Aufgefallen war der Schaden im Jugendheim, in das Wasser geflossen war. In Not geriet vor allem Löwenstüberl-Wirtin Christl Estermann, die keine Weißwürste mehr servierte. Die Würstchen bei der Eröffnung des neuen „Soccercourts“ wurden hingegen in Mineralwasser erwärmt; das Kunstrasen-Kleinfeld soll dafür sorgen, dass die Sechziger bei der Zertifizierung des Nachwuchsleistungszentrums die volle Punktzahl erhalten. Die Zweitliga-Profis, die zur Eröffnung gegen eine Nachwuchsmannschaft antraten, hatten sich schon darauf eingestellt, anschließend im Hallenbad Giesing-Harlaching zu duschen – doch rechtzeitig zum Trainingschluss floss immerhin im Haupthaus wieder Wasser. **SZ**

Sport in Bayern
Fax: 089/21 83-83 40
bayernsport@sueddeutsche.de



Versucht in München seinen Riders-Tour-Triumph von 2008 zu wiederholen: Carsten-Otto Nagel (hier auf Corradina), der mit der deutschen Springreit-Équipe schon Mannschaftsgold bei WM und EM gewonnen hat. **FOTO: IMAGO**

Zweikampf um den Titel

Die Springreiter Carsten-Otto Nagel und Meredith Michaels-Beerbaum kämpfen in München um den Riders-Tour-Gesamtsieg – Dressur diesmal nur als Show-Event

VON KATHRIN STEINBICHLER

Wenn es um Verlässlichkeit geht, kann Carsten-Otto Nagel sich in diesem Jahr nichts vorwerfen. Kaum ein Springreiter trat 2013 auf der Riders Tour so konstant auf wie der 51-Jährige aus Schleswig-Holstein. In der Münchner Olympiahalle steht nun an diesem Wochenende die Schlussetappe an, und Nagel müsste viel falsch machen, um seine Aussichten auf den Gesamtsieg noch zu trüben. „Ich hatte eine Saison mit vielen zweiten und dritten Plätzen – kein Grund zur Unzufriedenheit. Aber jetzt finde ich, ist es Zeit für einen ersten Platz“, sagt Nagel.

Ob in Hagen, Hamburg, Wiesbaden, Münster, Paderborn oder Hannover – auf

jeder der bislang sechs Stationen der internationalen Springreit-Serie gehörte der erfahrene Mannschafts-Welt- und Europameister zu den Besten und sammelte so eifrig Punkte in der Gesamtwertung. Bei den Munich Indoors könnte Nagel seine herausragende Saison nun mit dem zweiten Gesamtsieg seit 2008 krönen. Nur eine einzige Konkurrentin kann ihm den Gesamtsieg und damit auch den Titel „Reiter des Jahres“ noch streitig machen: Meredith Michaels-Beerbaum, 43, die für Deutschland 2010 mit Nagel WM-Mannschaftsgold holte und in diesem Jahr bis zur fünften Etappe in Paderborn die Riders Tour vor dem Holsteiner Kollegen anführte.

Seitdem aber hat Nagel sich einen komfortablen Vorsprung von 13 Punkten zuge-

legt. Die in Los Angeles geborene Michaels-Beerbaum muss also im Finale am Sonntag mindestens Dritte werden und gleichzeitig darauf hoffen, dass Nagel erst gar nicht in die Wertungsränge reitet – ein Szenario, das unwahrscheinlich wirkt. Schließlich besticht Nagel in diesem Jahr eben mit seiner Souveränität. Hinter Nagel (50 Punkte) und Michaels-Beerbaum (37) haben auch die für die Ukraine startende Katharina Offel (29), der Niederländer Gert-Jan Bruggink (28) und Vorjahres-Gesamtsiegerin Luciana Diniz, die für Portugal an den Start geht, noch Chancen auf eine Platzierung unter den ersten drei.

Während die aus 18 Nationen gemeldete Elite der Springreiter bei den Munich Indoors und ihren verschiedenen Wettbewerben um insgesamt 215 600 Euro Preisgeld antritt, bekommen die Zuschauer in der Dressur statt eines Wettbewerbs nur einen Show-Event geboten. Im Rahmen der Messe „Faszination Pferd“ geht es dieses Wochenende in Nürnberg für Top-Dressurreiter wie Isabell Werth um die letzte Qualifikation für das Finale um den Nürnberger Burg-Pokal. Um den Reitern eine Kollision der Termine zu ersparen, entschieden sich die Munich Indoors, diesmal auf eigene Dressurprüfungen zu verzichten. 2014 allerdings soll die Dressur wieder fester Bestandteil der Munich Indoors werden, versicherte Veranstalter Volker Wulff. Offen bleibt nur, mit welchem Hauptsponsor die Munich Indoors rechnen können. Der bisherige Hauptsponsor, die Deutsche Kreditbank (DKB), hat für Freitag eine Pressekonferenz angesetzt; Gerüchte, dass die Bank sich als Sponsor künftig zurückzieht, wolle deren Pressestelle nicht dementieren.

Gold am Samstag, Finale am Sonntag

Die Höhepunkte der Munich Indoors in der Olympiahalle

Donnerstag, 31. Oktober
14.40 Uhr SML Tour, Springprüfung international;
20.15 Uhr Bayern-Championat 2013, Einlaufprüfung/Springprüfung national.

Freitag, 1. November
11.10 Uhr Müller-Preis 2013, Springprüfung international;
19.45 Uhr Bayern-Championat Finale 2013, Springprüfung mit Stechen national;
21.30 Uhr Catlin Cup, Zwei-Phasen-Springprüfung international.

Samstag, 2. November
12.45 Uhr FEI World Cup Voltigieren der Frauen und Männer, 1. Umlauf;
14.50 Uhr Championat von München/Riders Tour, Qualifikation zur Wertungsprüfung, Springprüfung international;
18.10 Uhr Gold-

Cup, Springprüfung mit Stechen international;
20.50 Uhr Dressur-Soiree, Dressur-Ausbildungs-demonstration.

Sonntag, 3. November
10.35 Uhr FEI World Cup Voltigieren der Frauen und Männer, 2. Umlauf;
13.30 Uhr Großer Preis/Riders Tour, abschließende Wertungsprüfung, Springprüfung mit zwei Umläufen international, anschließend Siegerehrung des Rider of the Year;
16.30 Uhr Youngster-Cup-Finale 2013, Springprüfung mit Stechen international.

Eintrittskarten für die Indoors gibt es ab 27 Euro (Rollstuhlfahrer 21,60 Euro, Familientickets ab 60 Euro) an der Tageskasse und bei München Ticket.

Hip Hop im Wasser

Die Münchner Isarnixen gründen eine Jungenmannschaft im Synchronschwimmen und wollen so die Sportart voran bringen

„Spaß im Wasser, Spaß an Musik, Spaß an Bewegung – das ist es, was Jungen mitbringen müssen, wenn sie mitmachen wollen“, sagt Claudia Koller. Die 39-Jährige ist Jugendtrainerin beim Münchner Traditionsschwimmverein Isarnixen und wirbt für ihre neue Jungenmannschaft. Zusammen mit ihren Trainerkollegen hat sie daran gefeilt, wie auch der männliche Nachwuchs Spaß an parallelen Schwimmen haben könnte.

Der Vorstoß der Isarnixen bringt auch die Sportart selbst ein Stückchen weiter. Denn Männer sind bei internationalen Synchronschwimm-Wettkämpfen – wie den Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften – verboten. Niklas Stoepel, der einzige aktive Synchronschwimmer Deutschlands, begrüßt daher die Idee des Münchner Schwimmvereins. Der 21-Jährige schwimmt, seit er sechs Jahre alt ist, bei den Freien Schwimmern Bochum. „In den letzten 15 Jahren habe ich keinerlei Tendenzen gesehen, dass Synchronschwimmen männlicher wird“, klagt er. „Das ist schade, weil man durch den Sport viel Kraft, Koordination und Disziplin bekommt.“

Vor rund 120 Jahren sah das noch ganz anders aus. Damals wurde Synchronschwimmen Wasserballett genannt. Es tanzten ausschließlich Männer zu ausschließlich klassischer Musik im Wasser. Das änderte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich die ersten reinen Frauenmannschaften gründeten. Das Image, es handle sich um einen reinen Frauensport, forcierten vor allem Hollywoods Wasserfilme der 40er und 50er Jahre. Durch die Plots und die Schauspielerrinnen wurde

Synchronschwimmen mit weiblichen Attributen besetzt – und galt fortan als unmännlich. Dieser Entwicklung zum Trotz gibt es Ausnahmen wie Niklas Stoepel in Deutschland oder Bill May in den USA. Während Stoepel zuletzt deutscher Meister im Duett wurde, tanzte sich May in Übersee an die Spitze des Synchronschwimmens. Er gewann etliche nationale Wettkämpfe und wurde 1998 und 1999 US-Synchronschwimmer des Jahres. Trotzdem verwei-

gerte ihm der internationale Schwimmverband die Olympia-Teilnahme.

Dabei würden Männer dem Sport einige Vorteile bringen, Stoepel meint: „Hebefiguren oder Sprünge zu machen, geht mit einem Mann viel einfacher, weil der von der Statur her schon stärker ist als eine Frau.“ Trotz aller Kraft- und Koordinationsvorteile räumt Stoepel ein, dass man auch „viel Mädchenkram“ machen muss. Zwar schminkt er sich nicht für Küren, zieht

aber eine mit Pailletten bestückte Badehose an. „Das gehört dazu“, sagt der Maschinenbaustudent. „Synchron“ heiße eben auch, gleich auszusehen.

Isarnixen-Trainerin Koller hofft auf eine Vorbildfunktion durch andere Sportarten wie Eiskunstlauf, die einst als rein weiblich galten. Mit Männern gebe es deutlich mehr Möglichkeiten, Synchronschwimmen weiterzuentwickeln: „Man könnte ganz andere Geschichten im Wasser erzählen – zum Beispiel ein Duett als Paar schwimmen lassen.“

Seit die Isarnixen ihr Vorhaben auf der Vereins-Webseite publik gemacht haben, gibt es zwar etliche Zugriffe, aber bisher wenige Mitmachwillige. Die „Iron Inix“, so soll die zukünftige Jungenmannschaft heißen, werden zunächst separat von den Mädchen trainieren. Später sollen Mix-Teams gebildet werden. Bei Schwimmspielen wird herausgefunden, wie gut sich die Neulinge im kühlen Nass bewegen. Ob sie zum Beispiel mit geradem Rücken an der Wasseroberfläche liegen bleiben können oder untergehen – ob sie „Schweber“ oder „Sinkler“ sind. Erst danach lernen sie, sich synchron zur Musik zu bewegen.

Dass das auch mal härtere Klänge sein dürfen, zeigte das russische Duett, das bei der diesjährigen Weltmeisterschaft in Barcelona zu einem Song von Metallica schwamm – und die Goldmedaille gewann. Auch Koller ist musikalisch flexibel, wenn es darum geht, Interessenten zu begeistern. Insgesamt solle das Training eher „wie Hip Hop, im Wasser“ aussehen. Nicht wie ein Mädchensport, der von Jungen gemacht wird. **MARIEKE REIMANN**



Gruppenbild mit Damen: Maschinenbaustudent Niklas Stoepel, 21, mit seiner Synchronschwimm-Mannschaft. **FOTO: OH**

Bürde oder Privileg

Die Meinungen über die DEL-Förderlizenzen gehen auseinander

Gerrit Fauser spielte noch bei den Kölner Haien, als er eines Samstagmorgens seinen Vater anrief, um ihn um einen Gefallen zu bitten. „Papa, hol‘ mich bitte schnell ab. Ich spiele morgen in Bayern.“ Obwohl Franz Steer, Fausers Stiefvater, kein Unmensch ist, brach er von seinem Wohnort Landshut nicht mit dem Auto ins Westfälische auf, um der dringenden Bitte nachzukommen. Er hat nämlich nicht einsehen wollen, dass die Verantwortlichen des Kölner Eishockey-Erstligisten es nicht schaffen, seinen Sohn nach Kaufbeuren zu fahren, wo er mit dem Zweitligisten Bremerhaven spielen sollte.

Zu solch kurzfristigen Ortswechseln kann es kommen, wenn man als junger, begabter Eishockey-Spieler eine sogenannte Förderlizenz besitzt und für zwei Klubs spielberechtigt ist. Steer, Cheftrainer des Zweitliga-Tabellenführers Starbulls Rosenheim, hält nicht viel von dieser Form der Ausbildung: „Ich bin ein Trainer, der seine Talente täglich um sich haben möchte, um sie besser machen zu können.“ In der Regel ist es so, dass die unterklassigen Kooperationspartner der Klubs aus der Deutschen Eishockey-Liga (DEL) die Spieler erst am Donnerstag zu Gesicht bekommen, damit sie wenigstens einmal vor dem Freitagsspiel gemeinsam üben können. Aber bisweilen kann es, wie im Fall von Fauser, passieren, dass die Vereine ihren Spielern erst wenige Stunden vor der Partie mitteilen, wo und für wen sie auflaufen. Steer hält diesen Umgang für recht fragwürdig, „weil niemand so recht weiß, wohin ich als junger Spieler eigentlich gehöre“, wie er sagt. Aus diesem Grund verzichtet der Eishockeylehrer auch auf einen Kooperationspartner. Vor zwei Jahren hatte Rosenheim mal ein loses Abkommen mit dem EHC München. Doch nicht nur er selbst, sondern auch die Rosenheimer Zuschauer verstanden es nicht, dass sie ihre Begabten nicht in jedem Spiel zu Gesicht bekamen. „Ich muss ja als Trainer auch erfolgreiche Resultate liefern“, sagt Steer.

Es gibt allerdings Eishockeylehrer in der zweiten Liga, die es als Privileg ansehen, wenn ihre Heranwachsenden bei einem DEL-Klub mittrainieren dürfen. Dieter Hegen vom ESV Kaufbeuren gerät sogar ins Schwärmen, wenn er darüber spricht, dass der 18-jährige Maximilian Hadraschek und der nur ein Jahr ältere Hans Detsch bald zu den Straubing Tigers entsendet werden, um eine Art einwöchigen Schnupperkurs in der ersten Liga zu be-

gen. „Da sehen die jungen Burschen dann mal, wie professionell dort trainiert wird“, sagt Hegen. Der frühere Nationalspieler ist froh, dass es die Förderlizenzen gibt, denn sie heben die Qualität seines Kadern, ohne dass er dafür viel Geld ausgeben müsste, weil Spieler wie der bereits in der zweiten Liga erprobte Marcel Brandt vom Kooperationspartner Straubing bezahlt werden. „In einem solchen Alter ist es das Wichtigste, dass sie viel Eiszeit erhalten“, sagt Hegen, der im engen Austausch mit seinem Straubinger Kollegen Dan Ratushny steht.

Der EV Landshut tut sich bei der Suche nach einem Partner schwer

Natürlich gibt es auch Beispiele von Klubs, die die Kooperation mit einem Zweit- oder Oberligisten dafür missbrauchen, um zwei U20-Spieler auf dem Spielberichtsbogen stehen zu haben. Dass erfordert das DEL-Reglement – spielen müssen sie nicht. Daher fällt es auch Zweitligist EV Landshut so schwer, einen Kooperationspartner zu finden, um die maximal sechs Förderlizenzen vergeben zu können. In Gesprächen mit mehreren DEL-Klubs haben sie keine gemeinsame Basis finden können, „weil wir nicht das Gefühl hatten, dass es unsere jungen Spieler wirklich voranbringt“, sagt Trainer Jiri Ehrenberger.

Wie sein Rosenheimer Kollege Steer ist auch der Landshuter Eishockeylehrer dafür bekannt, dass er junge Spieler für höhere Aufgaben bestens präparieren kann. Beide versuchen, in jedem Spiel vier Reihen zu besetzen. Das ist ungewöhnlich in den höchsten Ligen, weil vielen Trainern entweder der Mut fehlt, konsequent junge Spieler aufzubieten – oder ihnen die Nachwuchsarbeit doch nicht ganz so wichtig ist, wie sie es für sich reklamieren. An Traditionsstandorten wie Rosenheim, Kaufbeuren und Landshut bleibt es nicht beim Bekanntheit. „Wenn alle so vorbildlich in der Ausbildung arbeiten würden, stünde es um das deutsche Eishockey deutlich besser“, sagt Ehrenberger. So sparen die Rosenheimer am Etat der Profimannschaft, um sich für die Begabtenförderung vier hauptamtliche Trainer leisten zu können. Dabei profitieren sie auch von der Zusammenarbeit mit der Nachwuchsakademie von Red Bull in Salzburg.

Steers Sohn hat die Förderlizenz übrigens nicht geschadet. Heute ist Gerrit Fauser DEL-Stammsspieler bei den Grizzly Adams Wolfsburg. **MATTHIAS SCHMID**



Profiziert von der Förderlizenz: Gerrit Fauser (links), Sohn des Rosenheimer Trainers Franz Steer, im Einsatz für die Grizzly Adams Wolfsburg. **FOTO: IMAGO**

Auswärts in Oberfranken

Bayreuths Pläne gehen auf – außer bei den Spielen in Weismain

Das einzige verbliebene Problem ist kaum sichtbar, denn es liegt 33 Kilometer entfernt und wird ja auch kaum besucht: das Waldstadion in Weismain. Fünf Saison-Heimspiele sollen dort ausgetragen werden, weil die Bayernliga-Mannschaft eben nicht mehr SpVgg Bayreuth heißt, sondern SpVgg Oberfranken Bayreuth.

Eigentlich ist der Plan der Bayreuther bislang komplett aufgegangen. Nach der Insolvenz des Klubs im Jahr 2009 war im vergangenen Mai eine Spielbetriebs-GmbH gegründet worden – so kam das nötige Geld zusammen, 380 000 Euro, um Planungssicherheit zu haben und ein paar zusätzliche Spieler kaufen zu können. Außerdem sollte der Verein Heimat werden für Fußballfans in ganz Oberfranken.

GESCHICHTEN AUS DER BAYERNLIGA

Nun ist die Vorrunde beendet, Bayreuth steht mit zehn Punkten Vorsprung an der Tabellenspitze und hat nur eine Partie verloren, am zweiten Spieltag in Frohnlach. Zu den beiden SpVgg-Investoren Alois Dechant und Franz Stegner gesellte sich im Sommer ein offizieller Hauptsponsor dazu. Jetzt ist zu hören, dass man weiteren Sponsoren kaum noch hinterherlaufen müsste – sie riefen mittlerweile selbst an. Die Mannschaft hat darüber hinaus mit über 1200 Zuschauern den besten Schnitt aller Bayernligisten – obwohl schon zwei Spiele in Weismain stattfanden.

„Es ist ein gefühletes Auswärtsspiel“, sagt Marcel Knötzsch, Vorstand des Fanklubs Altstadt-Kult. Tatsächlich singen die wenigen Fans in Weismain gerne auch mal sarkastisch „Auswärtssieg“. Zur Revanche gegen Frohnlach dürften zwar ein paar Bayreuther mehr anreisen als sonst, bisher waren es keine 300 – eine echte Pflicht sei es aber eher, am kommenden Wochenende zum Auswärtsspiel nach Weiden zu fahren: „Der Doppeldeckerbus ist schon lange ausgebuht“, sagt Knötzsch.

Das, was gerade in Bayreuth so erfolgreich aufgebaut wird, ist eine Mischung aus trockenem betriebswirtschaftlichem Denken und Fan-Nostalgie, die in diesem Fall überhaupt nicht explosiv ist. „Wir sind ja alte Säcke, die Uhr tickt, wir alle wollen die Mannschaft noch mal höherklassiger spielen sehen“, sagt Knötzsch, der Großteil des Fanklubs denke so. Emotional bindend ist auch die Tatsache, dass neue Spieler Identifikationsfiguren sind, wie etwa Torwart Andreas Sponsel, ein gebürtiger Gräfenberger. Es sei ja viel passiert in den vergangenen Jahren, aber „dieses Jahr gibt es nur Positives, es ist fast schon unheimlich“, sagt Knötzsch. Im Stadion sehe man wieder viele Gesichter aus früheren Zeiten, das Vertrauen in den Verein steige.

Christian Höreth war bislang Stadionsprecher und Mitglied des Altstadt-Fanklubs, jetzt ist er auch noch Geschäftsführer, gemeinsam mit Jörg Neukam. Eine bessere Besetzung hätte es kaum geben können, denn Höreth ist die personalisierte Schnittmenge zwischen wirtschaftlichem Denken und Leidenschaft. „Ich bin ja seit meiner Kindheit Fan“, schwärmt der Mann, der bei Toren mit dem Mikrofon in der Hand auch schon mal auf den Zaun springt. Er sagt Sätze wie „da passiert was“ oder „wir wollen einfach nur sympathisch rüberkommen“ nicht, weil er den Pressesprecher mimen will, sondern weil er sie wirklich so meint. Es sind genug Fans zurückgekehrt, dass es menschelt in der Fußball-GmbH, auch dank Höreth.

Der nun schon auf ganz Oberfranken ausgeweitete Sponsoren-Pool ist den Fans jedoch voraus. Die Spiele-Auslagerung nach Weismain zeigt, dass die Identifikation mit dem Verein zwar wiederbelebt, aber schwer exportiert werden kann. Höreth sagt, für das Heimspiel gegen Frohnlach werden Tausende Plakate gedruckt. „Wir haben jetzt schon einige Kühe vom Eis geholt. Ein paar stehen noch rum. Eine davon in Weismain“, sagt Höreth. Deshalb haben sie wohl auch kostenlose Shuttle-Busse nach Weismain eingerichtet: um die Kuh zu holen. **CHRISTOPH LEISCHWITZ**